

Sonderausgabe
zum geplanten
«Ozeanium» in Basel

JOURNAL FRANZ WEBER

2019

**Fragen
und Fakten
zum Gross-
projekt**

NEIN ZUM «OZEANIUM» AM 19. MAI 2019!

**DAS «OZEANIUM»
IST KEINE ARCHE NOAH**

Grossaquarien sind Mittäter bei
der Zerstörung der Meere

4

**HANDEL MIT ZIERFISCHEN
NICHT DURCHSCHAUBAR**

Keine Labels, kaum Kontrollen,
kaum Schutzbestimmungen

26

**UNSER PROBLEM IST DIE
ENTMENSCHLICHUNG DER TIERE**

Fische haben einen Willen und
empfinden Schmerz

30

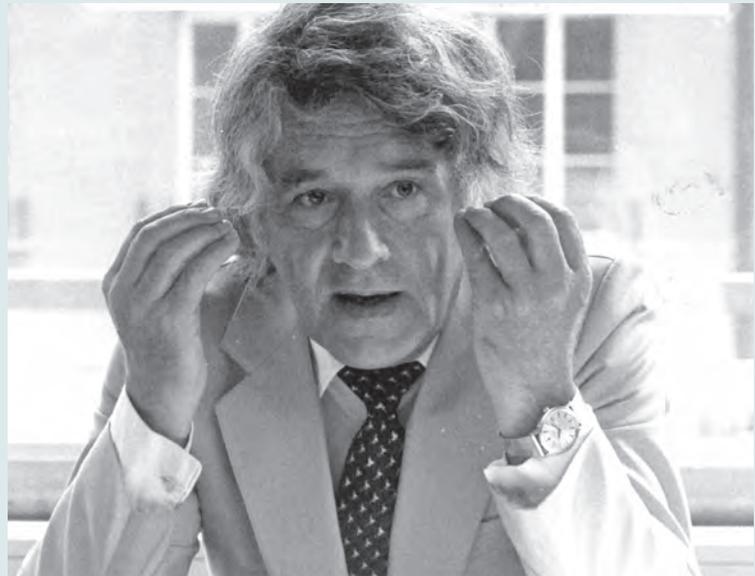


FRANZ WEBER ZUM GEPLANTEN «OZEANIUM» IN BASEL

Es ist nun etwa sechs Jahre her, seit ich mit Franz Weber, meinem Mann, über das geplante Riesenaquarium namens «Ozeanium» in Basel ausführlich gesprochen habe. Ich erinnere mich noch als ob es gestern gewesen wäre, dass Franz sehr aufgebracht war über dieses rückständige Projekt in seiner geliebten Heimatstadt.

«Man stelle sich doch vor! Wir reissen Tausende von Meerestieren aus ihrem Lebensraum mit dem Vorwand, dieser zu schützen. Unter dem Motto Umweltbildung und Meeresschutz. Die Tierhaltung allgemein und im Zoo im Speziellen muss sich weiterentwickeln, zum Wohle der Tiere. Das sind wir zivilisierte Menschen der Natur, der Umwelt, aber auch unseren Kindern schuldig. Wer jetzt noch Aquarien baut, entwickelt sich rückwärts und völlig unzivilisiert!» empörte sich Franz Weber.

Judith Weber, März 2019



FRANZ WEBER

Franz Weber (27. 7. 1927) ist in Basel-Hirzbrunnen geboren und aufgewachsen. Die von ihm gegründete Stiftung «Fondation Franz Weber» steht seit 1975 im Einsatz für den Schutz von Natur, Heimat, und Tieren.

Durch seine erfolgreichen Kampagnen und Initiativen, u. a. gegen die grausame Robbenjagd in Kanada und eine riesige Überbauung im Engadin, für die Rettung des Weingebietes Lavaux am Genfersee und des Grandhotel Giessbach am Brienersee, sowie für die Lancierung der Initiative gegen den uferlosen Zweitwohnungsbau, gilt Franz Weber als erster und bekanntester Tier- und Naturschützer der Schweiz.

INHALT

Das «Ozeanium» ist keine Arche Noah von Thomas Grossenbacher, Basler Grossrat	4 – 5
Grossaquarien: Plünderung der Meere hübsch verpackt	6 – 9
Auch im «besten» Aquarium Afrikas gibt es Probleme	10 – 12
Alle Fragen und Fakten zum geplanten «Ozeanium»	13 – 20
Handel mit Zierfischen nicht durchschaubar	26 – 29
Markus Wild, Professor für Philosophie an der Universität Basel, über die Entmenschlichung der Tiere	30 – 31

IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER

CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast

LAYOUT: Gianpaolo Burlon

DRUCK: Swissprinters AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach 257, 3000 Bern 13, Schweiz

T: +41 (0)21 964 24 24 | E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch | 

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

gedruckt in der
schweiz



SPENDENKONTO:

Postkonto Nr. 18-6117-3, Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13

IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

EDITORIAL



VERA WEBER

Präsidentin Fondation Franz Weber

Liebe Baselstädterinnen und Baselstädter

Jetzt gilt es ernst. Am 19. Mai 2019 werden Sie darüber entscheiden, ob in Basel, an der Heuwaage, das sogenannte «Ozeanium» – ein Grosseaquarium mit Meerestieren – gebaut werden darf. Das Schicksal von Tausenden von Lebewesen liegt damit in Ihren Händen. Denn sollte das «Ozeanium» tatsächlich gebaut werden, würden x-tausende Meerestiere ihrem natürlichen Lebensraum entrissen, nach Basel eingeflogen und hinter Scheiben gesperrt werden. Die «Ozeanium»-Initianten fordern das Bauwerk als ein «notwendiges Mittel, damit der Zolli den Anschluss an die Topliga der europäischen Zoos nicht verliert». Diesen Ausdruck aus der Welt des Fussballs als Rechtfertigung dafür zu verwenden, sich ein Denkmal auf Kosten der Tiere errichten zu wollen, ist empörend. Ein Grosseaquarium ist kein Fussballstadion.

Doch damit dieser rein kommerzielle Denkansatz nicht allzu plump daherkommt, wird das geplante «Ozeanium» als edle Sache verpackt, als wichtige Aufklärungs- und Bildungsstätte für die bedrohten Meere. Nun, bekanntlich lässt sich auf dem Altar der Nachhaltigkeit, der Forschung, der Umweltbildung und der Begegnung mit dem «lebendigen Tier» alles rechtfertigen. Besonders wenn es ums Geld und um das Prestige geht. Das ist auch bei diesem geplanten Meerwasser-Grosseaquarium, fernab von einem Meeresufer, nicht anders.

Seit Jahren fordert die Fondation Franz Weber, dass das Projekt «Ozeanium» kritisch hinterfragt und darüber offen diskutiert wird. Klar war von vornherein, dass es für uns als kleine Organisation sehr schwierig sein würde, ein Projekt des unantastbaren Basler Zolli in Frage zu stellen. Doch ging es nicht darum, den Zolli anzugreifen, sondern darum, dieses rückwärtsgewandte Projekt zu verhindern. Das geplante «Ozeanium» ist schlicht so unsinnig wie der Werbespruch der Initianten, dass Basel am Meer liege.

Mit viel Arbeit und Hartnäckigkeit ist es uns gelungen, eine öffentliche Debatte herbeizuführen und dafür zu sorgen, dass die Baselstädterinnen und Baselstädter die Möglichkeit haben zu entscheiden, ob Basel wirklich ein «Ozeanium» braucht.

Im Grunde geht es jedoch nicht «nur» um die Frage, ob Basel ein «Ozeanium» braucht, sondern um die Frage, ob in der heutigen Zeit solche Aquarium-Ungetüme noch gebaut werden dürfen. In Europa existieren heute 150 solcher «Institutionen», doch geht es den Meeren besser? Gab es jemals Erkenntnisse aus der immer wieder gelobten Forschungsarbeit in den Aquarien, die zum Schutz der Meere konkret beigetragen haben? Öffentliche Grosseaquarien gibt es seit 160 Jahren, doch der Nutzen für die Ozeane und für den Meeresschutz bleibt bis dato inexistent. Im Gegenteil, den Weltmeeren geht es schlechter denn je.

*Immer wieder das Gleiche zu tun und andere Resultate zu erwarten ist die Definition von Wahnsinn.
(Albert Einstein)*

Bitte sagen Sie am 19. Mai 2019 Nein zum «Ozeanium» und retten Sie den Basler Zolli vor sich selbst!

Ich danke Ihnen

Vera Weber

Das «Ozeanium» ist keine Arche Noah



THOMAS GROSSENBACHER

Grossrat Grüne
Basel-Stadt

Entscheidend für die Zukunft unseres Planeten und für unsere Flora und Fauna ist und bleibt der Erhalt der natürlichen Lebensräume. Ein «Ozeanium» ist eine reine Schauhascherei. Die Stimmberechtigten der Stadt Basel können mit ihrem Nein zum «Ozeanium» ein deutliches Zeichen für den Schutz der Umwelt setzen.

Grossaquarien rechtfertigen ihr Dasein in erster Linie mit dem Argument der Umweltbildung. Es gibt jedoch bis heute keine Studien, die einen pädagogischen Effekt respektive eine Umweltsensibilisierung und damit eine Verbesserung des Meeresschutzes nachweisen. Tatsache ist, Menschen besuchen ein solches Aquarium in erster Linie, weil sie unterhalten werden wollen. Mit dem «Ozeanium» wird den Besuchenden erst noch vermittelt, dass die Gefangenhaltung von Tieren in Ordnung geht und so erst noch artgerecht sein soll.

DAS TRAUERIGE BEISPIEL DER ORANG-UTANS

Doch artgerechte Haltung ist nur im Ozean möglich.

Wir können unsere Kinder, aber auch Erwachsene mit anderen, zeitgemässen Mitteln Wissen vermitteln und sie für unsere Umwelt sensibilisieren. An erster Stelle steht da die Auseinandersetzung mit unserer direkt umgebenden Umwelt. Nur wer den Wert der Natur zuhause kennenlernt, versteht auch, warum man die Weltmeere oder die Regenwälder von Borneo schützen muss. Das ist das Entscheidende. Man muss die Leidtragenden dafür nicht in Basel ausstellen.

Greifen wir das Beispiel von Borneo auf: Der Zoo Basel engagiert sich seit Jahrzehnten für die Rettung der Orang-Utans auf Borneo. In den vergangenen 16 Jahren hat sich der Bestand dort

aber dennoch halbiert. Das Beispiel zeigt leider auf, dass eine Sensibilisierung über das Medium Zoo nicht ausreicht oder, weil wirtschaftliche Gründe höher gewichtet werden, wirkungslos bleibt.

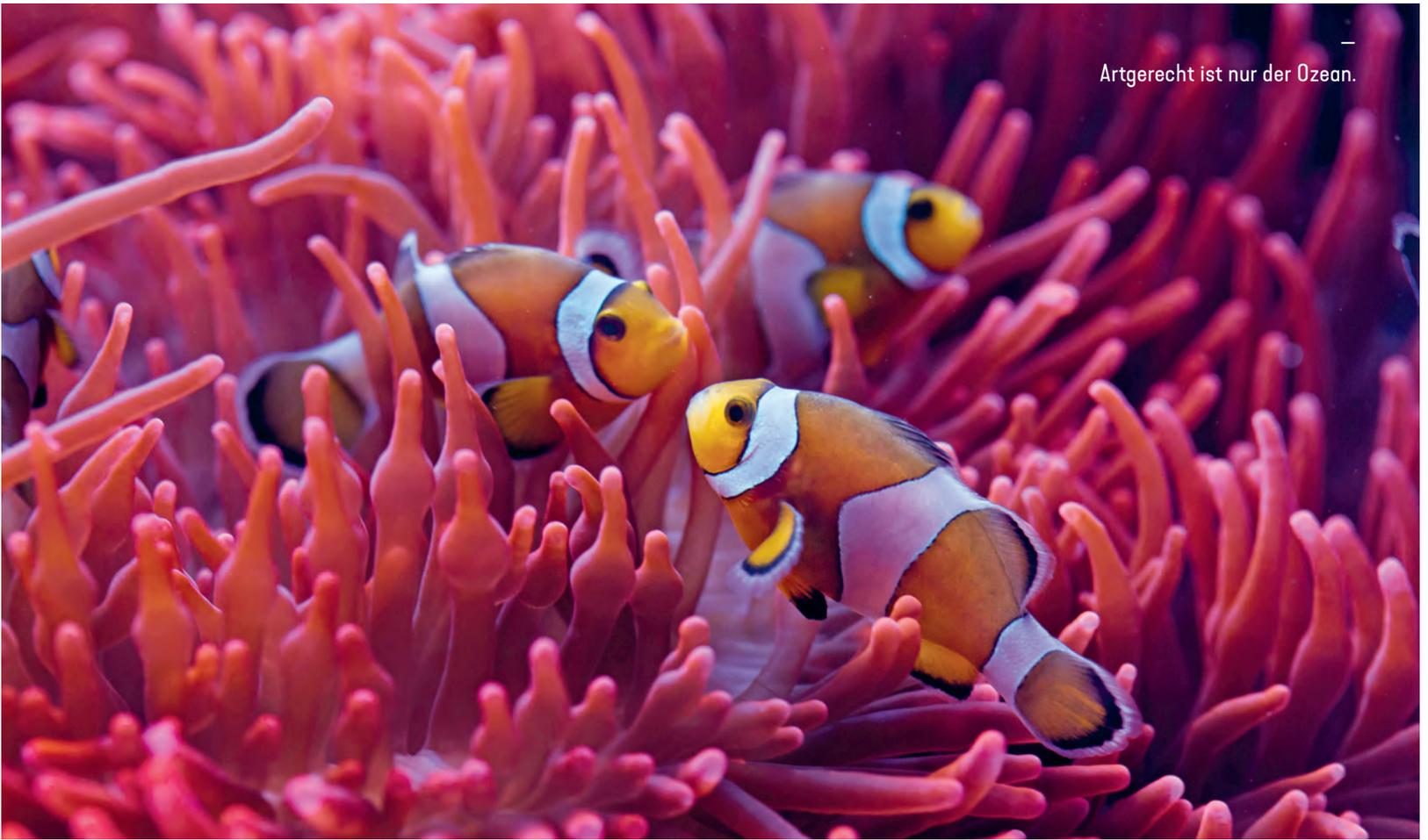
DAS «OZEANIUM» WÄRE REINE SCHAUHASCHEREI

Auch wenn sich der Zoo mit seinem «Ozeanium» gerne als Arche Noah für zerstörte Riffe sehen würde, kann er diesem Anspruch in keiner Weise gerecht werden. Ein «Ozeanium» zeigt höchstens in einem künstlichen Umfeld, was die Überfischung der Meere und die Zerstörung der natürlichen Umwelt übriglassen. Sind doch die natürlichen Nahrungsketten viel zu komplex und

miteinander verzahnt. Der Bau von riesigen Meeresschiff-Becken gehört also mit Sicherheit nicht zu den geeigneten Massnahmen für den so wichtigen Meeresschutz und folgt einem wenig erfolgreichen Konzept aus dem vorletzten Jahrhundert. Schlussendlich bleibt ein «Ozeanium» eine reine Schauhascherei. Entscheidend für die Zukunft unseres Planeten und für unsere Flora und Fauna ist und bleibt der Erhalt der natürlichen Lebensräume. Darauf müssen alle unsere Anstrengungen zielen.

EINE ENERGIESCHLEUDER UND «TOO BIG TO FAIL»

Neben dem Tierschutz und der Ethik gibt es weitere Be-



denken betreffend dem geplanten «Ozeanium»: Weiterhin fehlt auf Seiten des Zoos die notwendige Bereitschaft zur Transparenz über Herkunft, Fangmethoden und Bedingungen des Transports der Fische. Und sollte der Zoo Basel es dann wirklich einmal schaffen Transparenz herzustellen, dann werden wir uns mit weiteren ethischen Fragen konfrontiert sehen. Denn Grossaquarien fördern durch Wildfang die Zerstörung der natürlichen Lebensräume von Fischen. Wollen wir also ein Konzept unterstützen, welches natürliche Lebensräume bedroht, um so neue künstliche Räume zu erschaffen?

Hinzu kommt, dass das «Ozeanium» gleich viel Energie wie mindestens 1'400 Haushalte verbraucht. Zusätzlicher Autoverkehr ist ebenfalls garantiert. Schliesslich wäre das «Ozeanium» bei

Schwierigkeiten «too big to fail», und könnte sogar den Basler Zolli in seiner Existenz gefährden. Zusätzliche Subventionen durch den Kanton wären dann nötig.

MEHR PLATZ FÜR DEN ZOLLI – ABER OHNE «OZEANIUM»

Der Zoo Basel soll sich weiterentwickeln können. So besitzt der Zoo mit dem Vivarium seit 47 Jahren die Möglichkeit, uns Fische aus den verschiedensten Meeren zu zeigen und uns diese näher zu bringen. Eine sinnvolle Weiterentwicklung sehe ich darin, dass der Zoo das Bildungskonzept des Vivariums grundlegend überarbeitet, auffrischt und mit modernen digitalen Medien ergänzt. So könnten Bildungsziele erreicht werden, aber auch Besuchende bezüglich der Bedeutung der Meere und der sie bedrohenden Umweltprobleme

sensibilisiert werden, ohne dass tausende zusätzliche Meeresbewohner nach Basel verfrachtet werden müssten. Möchte der Zoo innovativ sein, soll er für Baslerinnen und Basler sowie Besuchende unserer Stadt einen neuen Naherholungsraum schaffen. Das Credo muss

dabei meines Erachtens lauten: Mehr Platz für weniger Tiere. Wenn der Zolli dafür ein schönes Konzept entwerfen würde, welches den jetzigen Zoo vergrössert und die Heuwaage mit einschliesst, würde ich mich dafür ohne Zögern und mit Überzeugung stark machen. 🐟

THOMAS GROSSENBACHER



Der verheiratete Vater von drei erwachsenen Kindern wohnt in Basel und arbeitet als Co-Leiter ICT Medien im Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt. Politisch engagiert sich der 54-Jährige bei den Grünen Basel-Stadt, u.a. in der Geschäftsleitung der Partei. Seit 13 Jahren sitzt Grossenbacher im Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt und ist Mitglied der Bau- und Raumplanungskommission.



Plünderung der Meere hübsch verpackt

Bildung. Schutz. Die Öffentlichkeit für die Meereswelt sensibilisieren. Die Betreiber von Grossaquarien werden nicht müde, ihre profit-orientierten Business-Modelle in wohlklingende Worte zu verpacken. Doch werden diese Anlagen der Behauptung, eine wichtige Rolle für die Bewahrung der Meere und ihrer Bewohner zu spielen, nicht gerecht.

Haie, Rochen und Fische, ausgestellt hinter Glas, auf engstem Raum in künstlicher Umgebung. Das nennen die «Ozeanium»-Initianten «Umweltbildung». Im 21. Jahrhundert ist dieses Argument absolut absurd und weltfremd.



ROSS NANSEN

Reporter

Wir haben acht* der grössten und bekanntesten öffentlichen Aquarien Europas besucht und stellen fest: Die Realität deckt sich kaum mit den Behauptungen der Betreiber. Führungskräfte aller besichtigten Aquarien geben offen zu, dass der Grossteil ihrer Meerestiere aus Wildfang stammt. Zwar bestehen in nahezu allen Anlagen eigene Aufzuchtprogramme in geringem Umfang. Doch bis zu 90 Prozent der Fische in den Aquarien sind ihren natürlichen Lebensräumen entrissen.

IN FREIER NATUR GEFANGEN

Ein wichtiger Lieferant von Korallenfischen und Haien für öffentliche Aquarien in Europa sitzt in Mombasa, Kenia. Rund

* Folgende Aquarien wurden besichtigt:

- Oceanário de Lisboa (PT)
- Zoo Basel Vivarium (CH)
- Ozeaneum Stralsund (DE)
- Meeresmuseum Stralsund (DE)
- Den Blå Planet, Kopenhagen (DK)
- Aquatis, Lausanne (CH)
- Oceanographic Museum Monaco
- Acquario di Genova (IT)

60 000 wild gefangene Tropenfische, Rochen und Haie exportiert das Unternehmen Tropical Sealife Ltd. – jeden Monat. Gefangen vor den Küsten von Kenia und Madagaskar, in versiegelte Plastiktüten gesteckt, in Boxen verpackt und nach Europa geflogen.

Mehrere Dutzend Taucher fangen mit sogenannten Wadennetzen für Kenya Tropical Sealife Ltd. so viele Korallenfische wie möglich. Die Folgen: Riffe verlieren ihre Fischbestände, denn die Netze machen keinen Unterschied zwischen begehrten Arten und unerwünschtem Beifang. Zudem verletzen die Wadennetze Flossen, Kiemen, Schuppen und die schützende Schleimschicht der Fische, so dass viele zugrunde gehen.

HOHE STERBLICHKEIT

Danach dauert der Stress für die gefangenen Tiere an. Zwei Tage vor dem Versand erhalten sie kein Futter mehr, damit sie während der Reise nicht das Wasser verkoten. Der Hunger schwächt sie zusätzlich und macht sie anfällig für Krankheiten. Viele sterben.

Das Ozeaneum in Stralsund, Deutschland, eines der grössten und modernsten Aquarien Europas, zeigt regelmässig atlantische Heringe, die in freier Natur saisonal grosse Schwärme bilden. Dann fängt das Ozeaneum-Team mit Netzen mehrere hundert Individuen, um sie auszustellen. Doch 70 Prozent der eingefangenen Heringe sterben noch bevor sie das Aquarium erreichen, berichtet uns eine Mitarbeiterin. Sie gibt zu, dass Heringe extrem sensibel auf menschliche Eingriffe reagieren und beim Fang leicht sterben. Die wenigen Überlebenden überstehen in Gefangenschaft keine sechs Monate. Doch bei der nächsten Schwarmbildung im offenen Meer lassen sie sich ja einfach «ersetzen».

HAISCHMUGGEL

Besonders delikate ist der Fang von Haien für Grossaquarien. Zu den gefragtesten Haien gehört der Sandtigerhai. Denn er sieht furchterregend aus, ist gross, aber duldsam, und überlebt in Gefangenschaft gemessen an anderen Grosshaien vergleichsweise lange.



Hunderte von Anemonenfischen, die dem Korallenriff entnommen wurden, warten beim Händler in Mombasa (Kenia) auf den Transport nach Holland. Einzeln verpackt in Plastikbeutel (oben). Und abgepackt in Kartons (unten). Die Fische können so höchstens fünf Tage überleben.



Ein Sandtigerhai ist zum Beispiel im Oceanário de Lisboa zu sehen, ein anderer im Ozeaneum in Stralsund. Sie wurden vor Südafrika gefangen. Doch die Art ist weltweit bedroht. Der Sandtigerhai wird erst spät geschlechtsreif, bringt nur wenige Junge zur Welt und ist daher besonders anfällig für Überfischung. In den USA, Australien und auch in Südafrika ist die Art deshalb geschützt. Dennoch erteilt Südafrikas Regierung Ausnahmegenehmigungen zum kommerziellen Fang von Sandtigerhaien für Meeresaquarien.

Dazu kommen illegale Fänge vor Südafrika, wie unsere Recherche aufdeckt: Die Haie werden in der Nähe von Port Alfred gefangen, über 1000 Kilo-

meter im LKW nach Kapstadt gefahren und von dort illegal zu einem Anbieter in den Niederlanden ausgeflogen. Dieser verkauft sie dann an Aquarien – für rund 30 000 Franken pro Hai.

Im Juli 2018 konfiszierten die südafrikanischen Behörden vier lebende Sandtigerhaie am Flughafen von Kapstadt. Die erforderlichen Exportgenehmigungen fehlten. «Die Beschlagnahmung der für die Niederlande bestimmten Haie weist darauf hin, dass das Problem des Schmuggels lebender Haie grösser ist als angenommen», stellte die Regierung vor den Medien fest: «Die Nachfrage von Aquarien für lebende Haie nimmt welt-



Oceanário de Lisboa, Portugal: Wegen seines furchteinflößenden Aussehens wird der bedrohte Sandtigerhai gerne in Grossaquarien gezeigt.

weit zu.» Pikant: Kuratoren und Mitarbeitende von mindestens drei besuchten Aquarien sowie der Eigentümer eines Lieferunternehmens räumten ein zu wissen, dass Sandtigerhaie

weite Strecken, wandern oder leben in grosser Tiefe. So steht Pinguinen, Schildkröten, Haien und den meisten Schwarmfischen im Aquarium nur ein winziger Bruchteil des Raums zur Verfügung, den sie in Freiheit kennen. Bei diesen Arten waren in allen besichtigten Aquarien entsprechende Symptome, Verletzungen und Krankheiten offensichtlich.

in Stralsund, wiesen die meisten Haie Schnitte und Abschürfungen an der Nase und den Brustflossen auf. Zudem sind die Flossen und der Rücken durch das permanente Entlangscheuern an den Wänden ihrer Gefängnisse oft deformiert.

«In allen besichtigten Aquarien, insbesondere aber in Monaco, Genua und im Meeresmuseum in Stralsund, wiesen die meisten Haie Schnitte und Abschürfungen an der Nase und den Brustflossen auf.»

mehrere Jahre lang illegal aus Südafrika exportiert worden waren.

GRAUSAME GEFANGENSCHAFT

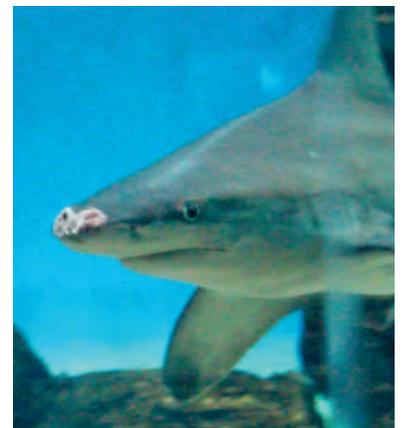
Während gewisse Fischarten die Gefangenschaft einigermassen überstehen, kommen die meisten wild gefangenen Fische damit schlecht zurecht. Denn viele gefangene Arten schwimmen in ihrem natürlichen Lebensraum

abgebrochen, vermutlich nach wiederholten Zusammenstößen mit dem Glas. Grosse Haie wie Hammerhaie und Bullenhaie als Hauptattraktionen öffentlicher Aquarien sind schnell schwimmende, wandernde Tiere im offenen Meer. Sie kommen mit einer beengten, abgeschlossenen Umgebung besonders schlecht klar. Immer wieder stossen sie gegen die Wände ihrer Tanks.

SCHNITTE, SCHÜRFUNGEN, BRÜCHE

In allen besichtigten Aquarien, insbesondere aber in Monaco, Genua und im Meeresmuseum

Im Ozeaneum zum Beispiel waren die Schnäbel einiger Hornhechte



Dieser Graue Riffhai im Acquario di Genova schlägt sich an Einrichtung und Glasscheiben die Nase wund.



— Der Händler in Mombasa (Kenia) zeigt einen Teil seines Ausschusses bei einem Fang. Eine männliche Geistermuraäne (unten) mit einer Vielzahl von Lippfischen und Riffbarschen und Seesternen. Viele Tiere sind bereits beim Fang gestorben. Bis zu 80 Prozent der Fische sterben bevor sie im Aquarium landen.

ablösende Schuppen um Kopf und Augen bewirkt. Er verliert an Farbe, wird verhaltensauffällig, aggressiv und stirbt schliesslich. Jedes der acht überprüften Aquarien besitzt Doktorfische, und bei fast allen Tieren zeigte sich diese in freier Natur sehr seltene Krankheit in verschiedenen Stadien.

«SCHLEIMIG, STINKEND, NASS»

Im Gegensatz zu den herkömmlichen Zoos werden Aquarien in Europa im Hinblick auf den Tierschutz noch kaum in Frage gestellt. Das öffentliche Bewusstsein dafür ist erst am Erwachen. Gesetze existieren nur wenige und noch weniger staatliche Kontrollen. Abgesehen von den Meeressäugern wie Walen und Delfinen wird dem Wohlergehen von Wassertieren in Gefangenschaft bislang kaum Beachtung geschenkt. Sinnbildlich witzelte ein Aquariumskurator: «So etwas wie Grausamkeit gegen Tiere in Aquarien gibt es nicht. (...) Die Leute nehmen Fische nicht als empfindsame Tiere wahr. Denn sie sind nicht knuddelig und niedlich, sondern schleimig, stinkend und nass.»

Im Den Blå Planet, dem Nationalen Aquarium Dänemarks in Kopenhagen, gab der Kurator zu, dass Bogenstirn-Hammerhaie «nicht für Aquarien geeignet» seien, «aber da sie Kultcharakter haben und Besucher anziehen, werden sie wild gefangen und gezeigt.» Doch die einzigartige Kopfform und die Position ihrer Augen macht Hammerhaie besonders verletzungsanfällig. Im Den Blå Planet werden derzeit drei erwachsene Hammerhaie gezeigt. Unlängst hätten es noch zehn werden sollen. Die übrigen sieben der in Taiwan erworbenen Haie sind infolge des Transports und an Verletzungen, die sie sich in Gefangenschaft zuzogen, gestorben.

«Die Leute nehmen Fische nicht als empfindsame Tiere wahr. Denn sie sind nicht knuddelig und niedlich, sondern schleimig, stinkend und nass.»

seines komplexen Fortpflanzungs-Zyklus ist er nur schwer züchtbar und zudem in Gefangenschaft hochanfällig für zahlreiche Krankheiten. Das häufigste, sehr schmerzhaftes Leiden ist die Kopfseitenlinienkrankheit (HLL), welche beim betroffenen Fisch Narben, Löcher, Läsionen oder sich

Wir haben bei unseren Aquarien-Besuchen einen ganz anderen Eindruck erhalten. Praktisch alle Meerestiere machen in Gefangenschaft schwerstes Leid durch. So modern ein Grosseaquarium auch sein mag: Es kann unmöglich den Lebensraum Ozean auch nur ansatzweise nachahmen.

Aber nicht nur Haie leiden. Ein weiteres Beispiel: Der Palmetten-Doktorfisch, bekannt als «Dorie» aus dem Zeichentrickfilm «Findet Nemo». Aufgrund



Acquario di Genova, Italien

— In der Schweiz ist der Import von Walen und Delfinen seit 2013 verboten. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis andere soziale Tiere wie Haie nicht mehr in Aquarien gefangen gehalten werden dürfen. Der Bewusstseinswandel in der Bevölkerung ist nicht aufzuhalten.

Two Oceans Aquarium in Kapstadt: Über alle Zweifel erhaben?

Die Tiere im «Two Oceans Aquarium» in Kapstadt stammen grossmehrheitlich aus der unmittelbaren Umgebung, wo der Südatlantik auf den indischen Ozean trifft.

Das «Two Oceans Aquarium» in Kapstadt gilt als «Rettungs- und Bildungsstation». Ein Blick hinter die Kulissen zeigt, dass auch in «Afrikas bestem Aquarium» Tierwohlprobleme auftreten.



ROSS NANSEN

Reporter

Wo der Südatlantik und der Indische Ozean zusammentreffen, befindet sich im populären Shopping- und Restaurantviertel am Hafen von Kapstadt, Südafrika, «Afrikas beste Präsentation von Meerestieren», das «Two Oceans Aquarium». Das bei den Touristen und den Einheimischen gleichsam beliebte Aquarium zeigt die Meereswelt des Südatlantiks – Pinguine, Haie und Rochen inklusive.

Das «Two Oceans» gilt als «Rettungs- und Bildungsinstitution» und bemüht sich, den dort gehaltenen Tieren den bestmöglichen Tierwohlstandard zu bieten. Als südafrikanischer Journalist und als zertifizierter Sporttaucher (Master Scuba Diver) mit 30 Jahren Erfahrung in den südafrikanischen Gewässern wollte ich hinter die Kulissen des Grosseaquariums blicken. Meine Recherchen in «Afrikas bestem Aquarium» vor Ort zeigen leider: In der Realität treten immer wieder schwere Tierwohl-Probleme auf, die von keinem Aquarium der Welt umgangen werden

können, mögen seine selbst gesteckten Standards noch so hoch sein.

RETTUNG, REHABILITATION, FREILASSUNG

Das Aquarium scheint gut zu funktionieren. Erstens liegt es geografisch gut, um als echtes Rettungszentrum für kranke, verletzte oder gestrandete einheimische Meerestiere zu dienen. Viele gerettete Tiere wie Schildkröten, Mondfische, Möwen, Ohrenrobben und Pinguine werden dort versorgt, gepflegt und anschliessend wieder in die Wildnis entlassen.

Das Aquarium sei ein ideales Rehabilitationszentrum, «weil wir schnell und einfach an Meerwasser gelangen und so eine ideale Umgebung zur Wiedereingliederung schaffen können», so Thalitha Noble, Koordinatorin Naturschutz und Chefin der dortigen Rettungs- und Rehabilitationsstelle für Schildkröten. Für sie ist klar: Alle Aquarien müssten primär als Rettungszentrum fungieren. «Ist ein Aquarium nicht gut gelegen,

kann es nicht als Rettungseinrichtung dienen.» Im «Two Oceans» aber könne man die Tiere vor der Türschwelle retten. Und noch wichtiger, auch gleich wieder freilassen. «Befände sich unsere Einrichtung im Landesinneren, ginge dies nicht. Beziehen wir diesen Schutzaspekt nicht ein und stellen die Wunderwelt der Ozeane lediglich aus, dann geht der eigentliche Zweck unseres Aquariums verloren.»

HAIE ALS GEZIELTE PUBLIKUMSMAGNETE

Andere Spezies wie der grosse Sandtigerhai gehören nicht zu den geretteten Tieren. Sie werden gezielt gefangen zur Ausstellung für das Publikum. Jedoch, so sagt Noble, würden die Haie regelmässig wieder freigelassen. «Grosse Tiere auf kleinem Raum zu halten ist heikel», räumt sie ein. «Wir haben uns für die Haltung von Sandtigerhaien entschieden, weil sie sanftmütiger Natur sind und weil sie die Meereswelt unserer Küste repräsentieren.» Hammerhaie als Beispiel hingegen wür-

den nicht gehalten. «Wie die meisten Haie fühlen sich letztere in Gefangenschaft unwohl, da nie genug Platz zum Schwimmen da ist.» Das sei unethisch. «Auch die Sandtigerhaie behalten wir nur für kurze Zeit und bis zu einer bestimmten Grösse. Danach werden sie wieder freigelassen.»

CREDO:

NUR EINHEIMISCHE ARTEN AUSSTELLEN

Xavier Zulstra, Kurator im Aquarium, erklärt, dass jedes an einer Küste gelegene Aquarium über genügend Meerestierarten aus der eigenen unmittelbaren Umgebung zum Halten verfüge. «Hier im «Two Oceans» müssen wir keine Tiere von anderswo einkaufen, da wir von einer fantastischen Artenvielfalt umgeben sind.» Man stelle sicher, dass sich ein Tier im Aquarium so wohlfühle und natürlich verhalten könne, dass es jederzeit wieder frei-

gelassen werden könnte. «Ansonsten kommt das Tier nicht zu uns ins Aquarium. Viele andere Aquarien kaufen Tiere ein, stellen sie aus und verlegen sie anschliessend in eine Art Archiv, töten sie oder verkaufen sie an ein nächstes Aquarium weiter. Keines dieser Konzepte wäre für uns akzeptabel.»

Es scheint als könne das «Two Oceans Aquarium» tatsächlich einen Beitrag zum Schutz und zur Sensibilisierung für seine Tiere und deren Lebensraum leisten. Nachdem ich allerdings im Rahmen meiner Recherche mehr Zeit in dem Aquarium verbracht hatte, musste ich feststellen, dass die selbst auferlegten Standards nicht eingehalten werden können, wenn das Aquarium sein Kernprinzip – nämlich das Halten von ausschliesslich einheimischen Tieren – missachtet. Sobald der Fokus weg vom Artenschutz hin zum Profit wandert, entstehen die Probleme.

DAS PROBLEM

MIT DEN EXOTISCHEN ARTEN

Meerestiere sterben, sobald sie aus exotischen Gebieten hinaus transportiert werden. Das ist gut belegt. Die traurige Faustregel: Je länger die Transporte, desto höher die Ausfälle. Die meisten Meeraquarienfische, die in den europäischen Aquarien ausgestellt werden, stammen aus dem Indischen Ozean und dem Pazifik.

Das «Two Oceans Aquarium» in Kapstadt zeigt zwar hauptsächlich Fische, die vor der eigenen Küste leben. Dennoch kaufen auch sie weitere exotische Arten ein. 2017 wurden zum Beispiel über den Tokyo Sealife Park acht Japanische Riesenspinnenkrabben erworben. Den langen Flug mussten sie mit zusammengebundenen Beinen und Scheren überstehen. Von den acht Tieren leben heute nur noch drei: Ein weiterer Hinweis auf die immer wieder festgestellte hohe Sterberate der meisten Meerestiere, welche an exotischen Orten für öffentliche Aquarien gefangen werden.

ALLE WOLLEN DIE «NEMOS» ZEIGEN

Doch nicht nur Fang und Transport tötet Fische. Die Enge und Eingeschlossenheit der Tanks ist ein Problem für alle Arten, die sich in den gewaltigen Weiten der Ozeane entwickelt haben – selbst für diejenigen Arten, die sich in relativ begrenzten Revieren bewegen. Besonders deutlich zeigt sich dies anhand des prominent präsentierten «Nemo»-Beckens im Hauptfoyer des «Two Oceans Aquarium». Es ist zweifellos die Hauptattraktion, besonders für Kinder. Die populären «Nemos» gehören jener pazifischen Clownfischart an, die mit dem Animationsfilm «Findet Nemo» über Nacht weltweit zu Stars gemacht wurden. Seither stellen praktisch alle Grosseaquarien Clownfische aus, und versuchen, die Bekanntheit und Beliebtheit des Films zu Geld zu machen. So auch das «Two Oceans».



Zur Unterhaltung des Publikums muss auch das «Two Oceans» Fische von weit her importieren, wie beispielsweise den Clownfisch. Im Meer sind die Tiere über ein ausgedehntes Korallenriff verstreut, in der Enge des Aquariums leben sie in qualitativem Dichtestress.

Über 300 der leuchtend orangen Fische hat das Aquarium in ein Becken gepfercht. Ein völlig unnatürlicher Zustand für eine Art, die in kleinen Gruppen im Meer verstreut in Symbiose mit Seeanemonen lebt. Clownfische gehören zu den wenigen Arten, die sich zwischen den Tentakeln der Nesseltiere verstecken können, indem sie ein Sekret ausscheiden, das sie vor den giftigen Nesseln schützt. Abgeschirmt ist der Anemonenfisch so auch vor Räubern, welche die Tentakel meiden. Umgekehrt schützt der kleine Fisch mit der auffälligen Zeichnung die Seeanemone, indem er Algen frisst und die Anemone gegen Fressfeinde verteidigt.

TÖDLICHE GEFANGENSCHAFT

Weil die Grösse einer Seeanemone sehr beschränkt ist, verhalten sich Clownfische äusserst territorial. Die Tiere haben eine ausgeprägte Hierarchie und sind sehr aggressiv gegen andere Clownfische, welche sich «ihrer» Anemone nähern. Die 300 Clownfische, die im Ozean über ein ausgedehntes Gebiet des Korallenriffs verstreut leben würden, kommen in einem derart engen Becken unter massiven Stress.

Mehr noch: Mit so vielen Clownfischen auf kleinem Raum werden die Anemonen buchstäblich «zu Tode ge-

rieben», denn die Clownfische reiben sich dauernd zwischen den Tentakeln, um ihr Schutzsekret zu bilden und zu verteilen. Mangels Anemonen reiben sich die Clownfische sodann verzweifelt an den Glaswänden. Dies führt zu Hautabschürfungen und anderen Verletzungen, wie ich sie selbst beobachten konnte. Zudem steigert die Überfüllung eines Beckens mit Tieren unter anderem die Ammonium- und pH-Werte. Dies wiederum bedeutet mehr Aufwand zur Wartung und Filtrierung des verschmutzten Wassers – ansonsten sterben noch mehr Tiere. Während der Wochen, die ich im Aquarium verbrachte, beobachtete ich immer wieder verletzte und sterbende Fische. Sie wurden einfach abgefischt, entsorgt und durch neue Tiere ersetzt.

DER OZEAN IST NICHT NACHAHMBAR

Die Ausstattung einiger weiterer Becken im «Two Oceans» bietet den gefangenen Arten wenig bis keine Abwechslung. So gibt es beispielsweise einen seichten Rochenpool. Nachdem ich diese Tiere über drei Jahrzehnte lang im freien Meer beobachten durfte, stellte ich hier ein Verhalten fest, das ich zuvor noch nie gesehen habe. Sie versuchten dauernd, auf dem Wasser obenauf zu schwimmen. Mittlerwei-

le weiss ich, dass dieses für gefangene Rochen typische Verhalten als «surface breaching» («Oberfläche durchbrechen») bekannt ist und in freier Natur nie beobachtet wird. Befremdlich ist auch die Tatsache, dass Besuchende als «Attraktion» mit den Sandtigerhaien – die bedroht sind – tauchen, neben Pinguinen sitzen und mit Meeresschildkröten – für die ein Handelsverbot besteht – ins Wasser steigen können. Dazu gibt es einen «Touch-Pool», ein seichtes Becken also, wo die Meerestiere den Menschen unablässig zum Anfassen ausgesetzt sind.

Aufgrund meiner detaillierten Recherche hinter den Kulissen dieses Grossaquariums kann ich festhalten, dass ein Aquarium grundsätzlich als Rettungs- und Rehabilitationsstation funktionieren kann – vorausgesetzt es liegt küstennah und günstig, um einheimische Meerestiere nach der Genesung gleich wieder auszusetzen. Tierwohl-Probleme treten aber sofort und unweigerlich auf, sobald exotische Meerestiere von weither eingeflogen werden als Publikumsgaranten, und diese Tiere dann in den Aquarien ein Leben in unnatürlicher Enge fristen müssen, ohne jegliche Aussicht auf eine Rückkehr in die Freiheit. 🐟

2017 kaufte das «Two Oceans» dem Tokyo Sealife Park acht japanische Riesenspinnenkrabben ab. Sie mussten den langen Flug mit zusammengebundenen Beinen und Scheren überstehen. Nur drei der acht Tiere leben heute noch...



Dieses für gefangene Rochen typische Verhalten ist als «surface breaching» («Oberfläche durchbrechen») bekannt und wird in freier Natur nie beobachtet.



NOZEANIUM

SAG **NEIN** ZUM AQUARIUM AM RHEIN

*Fragen und Fakten
zum Grossprojekt*

Abstimmung
am 19. Mai

WARUM IST DAS GEPLANTE «OZEANIUM»...

... EIN FINANZRISIKO?

Werden die Basler Steuerzahlenden letztlich wieder die Fehlplanung eines überholten, überbewerteten Privatprojekts berappen müssen?

... KLIMASCHÄDLICH?

Wie soll ein Projekt, das so viel Energie verschlingt und für das so viele Tiere in den Ozeanen gefangen werden, nachhaltig sein für Umwelt und Natur?

... KEIN GESCHENK FÜR BASEL?

Blättern Sie um und bilden Sie sich Ihre eigene Meinung!

«BASEL LIEGT AM MEER.» WIRKLICH?

Diese Behauptung benutzen die Initianten des «Ozeanium» als Werbeslogan für das geplante Grossaquarium.

Basel sei «über den Rhein mit dem Meer verbunden», meinen die Initianten. Fakt ist: **Jedes Gewässer in der Schweiz ist direkt oder indirekt mit dem Meer verbunden.** Wie wir noch aus der Schule wissen, ist dies schlicht der natürliche Wasserkreislauf. **Die «einzigartige» Meer-Anbindung von Basel ist ein PR-Gag.**

Die Promotoren preisen das geplante «Ozeanium» als Innovation an. Im Umkreis von 500 Kilometern gebe es «keine vergleichbare Institution». Tatsache ist: **Im Umkreis von 500 Kilometern um Basel gibt es bereits sechs solche Grossaquarien** (Lausanne, Konstanz, München, Genua, Gardasee und Lyon). Der massive Konkurrenzdruck ist nicht von der Hand zu weisen.



Grauer Riffhai mit blutiger Schnauze im Grossaquarium von Genua, eines der modernsten Europas. Foto: M. Biondo

WAS SOLL AM «OZEANIUM» IN BASEL SO EINZIGARTIG UND NEU SEIN?



Das geplante «Ozeanium» in Basel – ein Grossaquarium unter vielen. Rund 150 Grossaquarien gibt es bereits in Europa.

Quelle: Eigene Darstellung

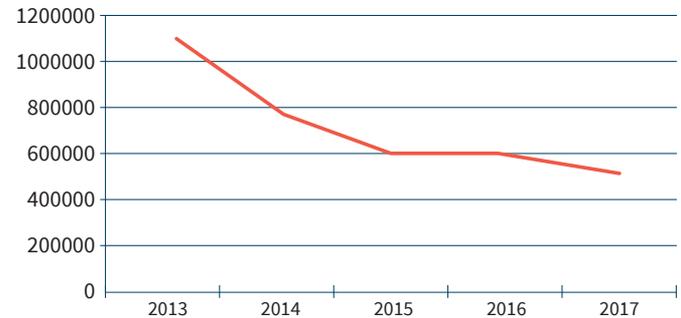
IST DAS «OZEANIUM» EIN FINANZIELLES ABENTEUER?

Das «Ozeanium» sei «selbsttragend». Dies beteuern die Initianten des geplanten Grossaquariums in Basel. Aus den Einnahmen könne sowohl der Betrieb als auch der Unterhalt finanziert werden. Sind diese Versprechungen haltbar?

Ursprünglich wurden die Investitionskosten für das geplante «Ozeanium» mit 60 Millionen Franken angegeben. **Mittlerweile hat sich dieser Betrag nahezu verdoppelt: Heute veranschlagen die Promotoren bereits 100 Millionen für das Projekt.** Und die ganzen Kosten für das Vorprojekt, die bereits ausgegeben wurden, sind in diesem Betrag wohl nicht eingerechnet.

→ Werden die Investitionskosten weiter ansteigen? Und wie weit darf man sich auf die budgetierten Betriebskosten verlassen?

Eintritte Blå Planet (DK)



Seit dem Eröffnungsjahr wandern die Zahlen des Blå Planet in Kopenhagen in den Keller – trotz kontinuierlicher Neuerungen, und trotz Millionen von Touristen pro Jahr in der dänischen Hauptstadt. Quelle: <https://www.visitdenmark.dk/da/analyse/de-mest-besogte-attraaktioner-i-danmark>

WER BEZAHLT, WENN DAS «OZEANIUM» SCHIFFBRUCH ERLEIDET?

Die Initianten des «Ozeanium» rechnen mit jährlichen **Betriebskosten von 8 bis 10 Millionen Franken.** Um diese zu decken, erwarten sie 500-800'000 Besucherinnen und Besucher jedes Jahr. Ein solches Besucherinteresse mag im Eröffnungsjahr vielleicht noch realistisch sein...

→ Aber wie sieht es nach den ersten Betriebsjahren aus?

Die Besucherzahlen in den meisten Grossaquarien sind deutlich rückläufig, viele kämpfen mit Einnahmerückgängen von mehr als 50 Prozent! **Auch wenn der Bau mit Spenden finanziert wird, droht im Betrieb ein massives Defizit.**



In den Korallenriffen gefangene marine Zierfische werden in Plastiksäcken zwischengelagert, und so zu Tausenden mit dem Flugzeug in europäische Aquarien verfrachtet. Foto: G. Yan

WIE WILL DAS «OZEANIUM» NACHHALTIG SEIN?

Die Initianten möchten mit ihrem geplanten «Ozeanium» ein «markantes Zeichen für Naturschutz und Nachhaltigkeit setzen», wie sie selber betonen. Und schwärmen weiter: «Das ganze «Ozeanium» dreht sich um das Thema Ressourcen und Nachhaltigkeit und macht sein Publikum zu Experten für eine Welt, die es zu schätzen und zu schützen gilt.»

WER GARANTIERT, DASS NICHT NUR DIE RISIKEN NACHHALTIG SIND?

Die Initianten des «Ozeanium» geben sich weitgehend bedeckt, wo, wie und welche Arten von Meerestieren und Korallen sie für den Besatz ihrer Aquarien fangen und einsammeln wollen. Sie betonen, viele Arten selbst züchten zu wollen. Welche Tiere das sind, sagen sie nicht... warum wohl?

Fakt ist: Von 2'300 gehandelten marinen Zierfischarten lassen sich gerade mal 25 in Gefangenschaft kommerziell züchten. Viele Korallen, vor allem Stein- und Weichkorallenarten, vermehren sich auch nicht im Aquarium. Die Steinkorallen werden im Korallenriff abgebrochen und verpflanzt.

Der Grossteil der geplanten Ausstellungsobjekte für das «Ozeanium» muss also in der Wildnis gefangen und mit dem Flugzeug nach Basel verfrachtet werden.

→ Was soll am Fang und Einsammeln von wilden Meerestieren gut und «nachhaltig» sein für die Natur?

Allein der Betrieb des geplanten «Ozeanium» verschlingt etwa gleich viel Energie wie 1'400 Haushalte und wird damit zur Klimabelastung für Basel. Denn die Stadt ist stolze Trägerin des Labels «Energistadt» und bemüht sich auf dem Weg in die «2000-Watt-Gesellschaft».

→ Widerspricht dieses Projekt nicht dem Image der innovativen «Energistadt Basel»?

Dank der zentralen Lage sei das «Ozeanium» ausgezeichnet an den öffentlichen Verkehr angebunden und Sorge «mit jährlich hunderttausenden Besuchern für eine Belebung der umliegenden Innenstadt», behaupten die Planer. Fakt ist: Die Verkehrsführung wird im Bauvorhaben bewusst ausgeklammert. Verkehrsprobleme sind vorprogrammiert.

→ Wie also soll die vom Autoverkehr verstopfte Stadt Basel noch mehr Verkehr schlucken? Und warum sollten die Anwohner noch mehr Verkehr ertragen müssen wegen eines Privatprojekts, das auf öffentliches Gelände gebaut würde?

MEHR WILD GEFANGENE TIERE, MEHR ENERGIEVERBRAUCH, MEHR VERKEHR: WAS SOLL DARAN «NACHHALTIG» SEIN?



«Grossaquarien sind Auslaufmodelle. Basel hat den Klimanotstand ausgerufen. Soll dies mehr sein als nur Symbolpolitik, haben wir jetzt die Chance, etwas Ernstes zu tun und auf das «Ozeanium» zu verzichten.»

PROF. DR. MARKUS WILD UND SEIN HUND TITUS
PHILOSOPHIE PROFESSOR DER UNIVERSITÄT BASEL

TIERHALTUNG: RÜCKSCHRITT IN ALTE ZEITEN?

Den Initianten des «Ozeanium» schwebt vor, dass dort «mehrere tausend Tiere aus allen Klimazonen in rund 40 Aquarien» leben sollen. Das geplante Grossaquarium in Basel solle unter anderem «als Lebensraum für Haie, Rochen, Pinguine, Korallen, Gezeitenzonen- und Tiefseebewohner» dienen.

LASSEN SICH SO VIELE TIERE AUF SO KLEINEM RAUM ÜBERHAUPT TIER- UND ARTGERECHT HALTEN?

Der Zoo Basel verschreibt sich dem international akzeptierten Prinzip «Mehr Platz für weniger Tiere», um die Tierhaltung artgerechter und tierfreundlicher zu gestalten. Umso befremdlicher ist daher die Aussage von Thomas Jermann, Projektleiter «Ozeanium» und Kurator Vivarium Zoo Basel, in der Basellandschaftlichen Zeitung vom 04.12.2012: «Im «Ozeanium» werden mehr Tiere leben, als es dies bisher im Zolli tun.»

→ **Wie kann dies Hand in Hand gehen?**

Die Initianten des «Ozeanium» legen nach eigenen Angaben «höchsten Wert auf das Wohl ihrer Tiere und auf den Natur- und Artenschutz». Die Tierhaltung erfolge «nach neusten Erkenntnissen der Wissenschaft».

Fakt ist: **Weder was innerhalb noch ausserhalb der Wände des «Ozeanium» passiert, wäre kontrollierbar.** Es gibt keine internationalen Schutzmassnahmen für die Tiere. Die Aquarienindustrie wird nicht überwacht. **Wissenschaftliche Studien und Erfahrungsberichte belegen, dass bei Fang, Handhabung und Transport bis zu 80 Prozent der Tiere sterben können, bevor sie überhaupt erst in einem Aquarium landen.**

→ **Wann schaffen die Initianten endlich Transparenz über ihre Lieferketten?**



Tote Fische werden weggeworfen und unbemerkt ersetzt, da ein Fisch dem anderen gleicht. Foto: G. Yan

WIE KANN DER BETRIEB EINES MEERWASSERAQUARIUMS IM BINNENLAND SCHWEIZ UNTER DIESEN BEDINGUNGEN TIER- UND ARTGERECHT GENANNT WERDEN?



«Der Fang und die Haltung von Wildtieren kann nicht mit dem geringen Bildungswert von Aquarien gerechtfertigt werden.»

SIGRID LÜBER
GRÜNDERIN UND PRÄSIDENTIN VON OCEANCARE

BRAUCHT ES ZUR BILDUNG UND SENSIBILISIERUNG WIRKLICH EIN «OZEANIUM»?

Das in Basel geplante «Ozeanium» soll ein «Zentrum für Bildung und Forschung im Bereich Meeresbiologie werden», versprechen die Initianten. Es solle «durch intensive Umweltbildung (...) das so wichtige Bewusstsein für die Meere schaffen».

KANN DAS UNSICHERE 100-MILLIONEN-PROJEKT DAS ÜBERHAUPT LEISTEN?

Olivier Pagan, Mit-Initiant des geplanten «Ozeanium» gibt sich in einem Werbe-Interview überzeugt, «ohne Anbindung des Wissens über die Meere und ihre Bewohner» könne man die Besuchenden «nicht ganzheitlich für einen nachhaltigen Lebensstil sensibilisieren».

→ Was soll das konkret heissen? Und wie sollte messbar sein, ob Besuchende des «Ozeanium» auch langfristig ihr Verhalten ändern zugunsten der Nachhaltigkeit?

«Wenn die Leute bei uns staunen, sehen, riechen, hören und erleben können, ist das nicht zu toppen», meint derselbe Mit-Initiant.

→ Wie genau sollen die Besucherinnen und Besucher hinter einer Glasscheibe schwimmende Meerestiere riechen und hören können?

«Auf einer Fläche von etwa einer Hektare dienen rund 4'600 Kubikmeter Wasser als Lebensraum für die Meerestiere», schwärmen die «Ozeanium»-Planer. «Sie vermitteln die Grösse des Ozeans, seine Vielfalt, seine Schönheit, aber auch seine Fragilität und Bedrohung.» Fakt ist: In Gefangenschaft verhalten sich Wildtiere nie «natürlich», das ist schlichtweg eine Illusion.

→ Können eingesperrte Meerestiere in 40 Aquarien auf einem engen Platz in Basel wirklich die Grossartigkeit eines Lebensraumes vermitteln, der Hunderte Millionen Quadratkilometer misst?

IN FRAGILE ÖKOSYSTEME WELTWEIT EINGREIFEN UND IN BASEL DIE HEUWAAGE ZUBAUEN, NUR UM EIN «MEERESBEWUSSTSEIN» ZU WECKEN?



«Wir können Kinder und Erwachsene heute mit neuen, zeitgemässen Mitteln für unsere Umwelt sensibilisieren. Statt Ozeanien braucht es für echten Naturschutz Meeresschutzgebiete.»

THOMAS GROSSENBACHER
CO-LEITER ICT-MEDIEN DES ED BS + GROSSRAT, BASEL-STADT

UND AUSSERDEM...



An einer grünen Umgestaltung der Heuwaage könnten alle teilhaben...



...und die Meerestiere könnten in ihrem Zuhause bleiben.

Der Kanton will den Boden für den Bau des «Ozeanium» stark unter Preis vergeben. Die Nutzung der Basler Heuwaage als öffentlicher Platz wird dem Zoo Basel als privater Institution unhinterfragt überlassen, auf Kosten der Steuerzahlenden. Fakt ist: **Die Heuwaage gehört dem Volk.** Den Baslerinnen und Baslern wird durch diesen Bau die Chance auf einen städtebaulich verträglichen Begegnungsort im Herzen der Stadt genommen.

→ **Ist das fair? Nicht alle Basler Familien können und wollen sich ständige Eintritte leisten in ein teures Riesenaquarium! Von einer grünen Umgestaltung der Heuwaage hingegen könnten alle - Gross und Klein, Jung und Alt - profitieren.**



«Das «Ozeanium» wäre ein weiterer energiefressender Luxusbau mit ungenügendem Verkehrskonzept, der wie die Grossprojekte Stücki-Shoppingcenter, Messen- oder Kunstmuseums-Neubau nicht funktioniert und am Schluss mit Steuergeldern saniert werden muss.»

AENEAS WANNER
GESCHÄFTSLEITER + GROSSRAT, BASEL-STADT

ZEIT, DAS «OZEANIUM» ZU VERSENKEN!

Am 17. Oktober 2018 stimmte der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt dem millionenschweren Grossprojekt «Ozeanium» auf der Heuwaage zu. **Gegen diesen fatalen Entscheid** haben die Grünen Basel-Stadt das **Referendum ergriffen**. Gemeinsam mit der Fondation Franz Weber hat sich das breite Referendumskomitee **«Nein zum Ozeanium»** formiert.

4'649 gültige Unterschriften sind innert der Referendumsfrist zusammengekommen – mehr als doppelt so viele wie gesetzlich notwendig! Damit ist klar: **Dieses Jahr bestimmen die Basler Stimmbürgerinnen und Stimmbürger über das «Ozeanium».**

Sie haben damit die Möglichkeit, diesem unhaltbaren Grossprojekt eine Abfuhr zu erteilen!

Stimmen Sie als Stimmberechtigte im Kanton Basel-Stadt am 19. Mai 2019 unbedingt

**NEIN ZUM
OZEANIUM AM
RHEIN!**

WO ERFAHRE ICH MEHR?

Lesen Sie unter **www.nozeanium.ch** mehr über die Gründe, warum das geplante «Ozeanium» für Basel ein Rückschritt wäre.

WIE KANN ICH AKTIV WERDEN?

Geben Sie den Meeresbewohnern Ihre Stimme und werden Sie zu Botschafterinnen und Botschaftern der Meere:

Sprechen Sie mit Familie, Freunden, Kollegen und Bekannten über das unhaltbare Projekt und animieren Sie alle zum Abstimmen.

Bestellen Sie unser ausführliches Dossier sowie **Infomaterial** zum Weiterverbreiten auf www.nozeanium.ch.

Zeigen Sie Flagge und holen Sie sich die **NOzeanium-Fahne** zum Aufhängen auf dem Balkon, am Fenster oder im Garten (ebenfalls auf unserer Webseite bestellbar).

Unterstützen Sie uns beim **Verteilen von Flyern**, bei Infoveranstaltungen und **weiteren Aktionen**.

NOZEANIUM

NOzeanium – «NEIN zum Ozeanium», www.nozeanium.ch

Postkonto 18-6117-3, Zahlungszweck «NOzeanium»

Fondation Franz Weber, www.ffw.ch, ffw@ffw.ch, T 021 964 24 24

Das Komitee «NEIN zum Ozeanium» wird getragen von Grüne Basel-Stadt, Fondation Franz Weber, Animal Rights Switzerland, Greenpeace Regionalgruppe Basel, BastA!, Junges grünes Bündnis NordWest, VCS beider Basel, Ökostadt Basel, OceanCare, Stiftung für das Tier im Recht, Network for Animal Protection NetAP, fair-fish International & fair-fish Schweiz LSCV – Ligue Suisse contre l'expérimentation animale et pour les droits des animaux



**Werden Sie Botschafter für ein
NEIN zum «Ozeanium».**

**Helfen Sie mit, diesem unnötigen
Bauklotz auf Kosten von Natur
und Tierwelt eine Abfuhr zu erteilen!**

**Bestellen Sie kostenlos
Kampagnenmaterial.**



Wir haben 3 verschiedene Kampagnenpakete für Sie zusammengestellt. Bitte Gewünschtes ankreuzen:

- Infopaket Klein (mit 1x Infodossier, 3x Infobroschüre, 3x Postkarten, 1x Button)**
- Infopaket Mittel (mit 1x Infodossier, 10x Infobroschüre, 6x Postkarten, 1x Plakat, 3x Button)**
- Infopaket Gross (mit 1x Infodossier, 20x Infobroschüre, 10x Postkarten, 2x Plakat, 1x Fahne, 5x Button)**

Oder aber bestellen Sie individuell:

Infodossier Stk. Infobroschüre Stk. Postkarte Stk.
Fahne Stk. Button Stk.

Vorname Nachname

Strasse + Nr. PLZ + Ort

E-Mail Adresse

Newsletter bestellen

- Ich möchte über aktuelle Themen zur Kampagne «**NEIN** zum Ozeanium» informiert werden und abonniere den Newsletter.

Aktiv werden

- Ich möchte an Aktionen und Veranstaltungen mithelfen. Bitte nehmen Sie mit mir Kontakt auf.

Gönner werden

- Ich möchte Gönner der Fondation Franz Weber werden und das Journal Franz Weber erhalten (4x jährlich).

Für Ihren **Beitrag zur Deckung der Versandkosten** oder auch eine **Spende für die Abstimmungskampagne «NOzeanium»** danken wir Ihnen von Herzen (IBAN-Postkonto CH31 0900 0000 1800 6117 3, Referenz «**NOzeanium**»).

Der Versand erfolgt ab Ende März 2019.

Bitte senden Sie uns Ihre Bestellung an folgende Adresse:



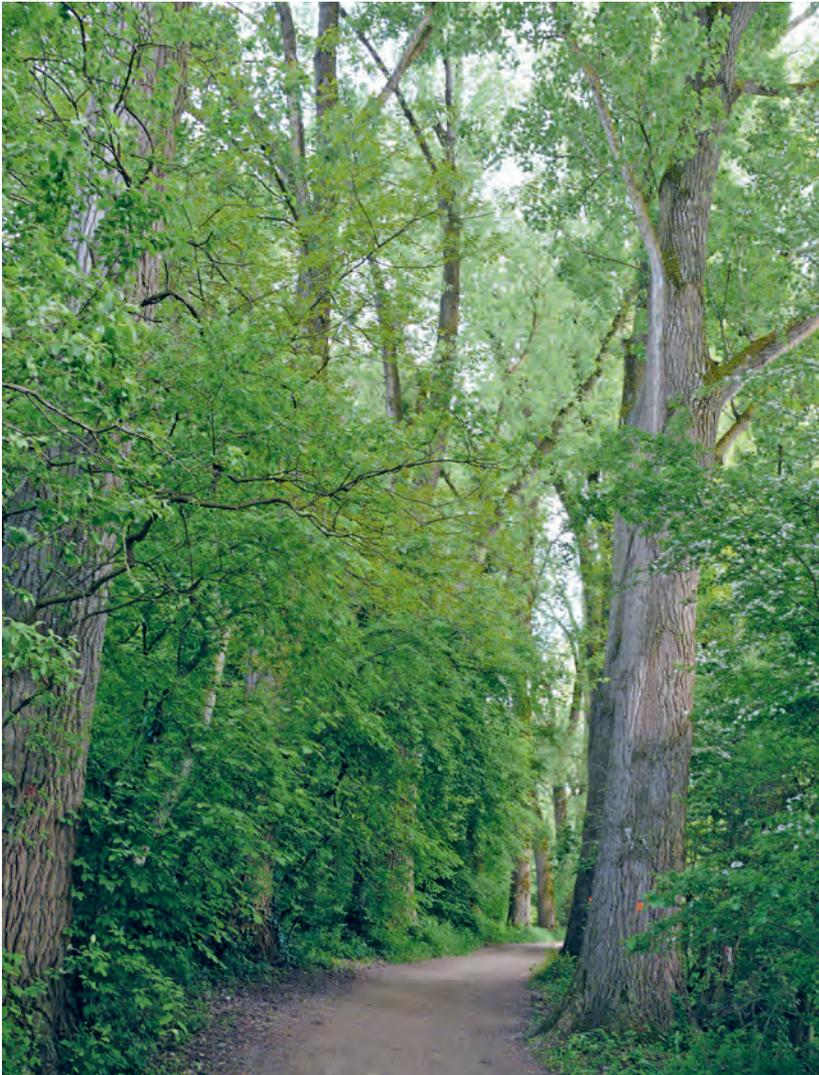
**FONDATION
FRANZ
WEBER**

Case postale 257, 3000 Berne 13
T +41 (0)21 964 24 24
ffw@ffw.ch / www.ffw.ch



Fondation Franz Weber

Im Einsatz für eine lebenswerte Welt für Tier, Natur und Mensch



—
Dank der Unterstützung der Fondation Franz Weber konnte in Tägermoos (TG) die Hälfte der prächtigen Pappelallee gerettet werden.

LANDSCHAFTEN BRAUCHEN SCHUTZ – BÄUME BRAUCHEN EINE LOBBY

Die Fondation Franz Weber setzt sich aktiv für die Bewahrung intakter Landschaften und den Schutz der Natur in der Schweiz ein. Dazu gehört auch unser Einsatz für Bäume!

Denn Bäume sind weit mehr als Spender für unseren Sauerstoff zum Atmen. Baumreihen sowie einzelne Bäume sind wahre Lebensräume für unzählige Lebewesen. Sie schützen vor Hitze und Wind, mildern das Klima und sind unvergleichliche ästhetische Elemente. Und dies umso mehr, je älter und mächtiger die Bäume sind.

Allzu oft wird leider der Wert der Bäume sträflich verkannt. Ganze Alleen werden infolge falscher Planung oder durch ein fehlgeleitetes Verständnis aus dem Weg geräumt und grosse Waldstücke durch übertriebenen Holzschlag vernichtet. Bäume werden verstümmelt oder gefällt als wären sie Wegwerfobjekte.

Die Fondation Franz Weber ist nicht bereit, dieser schleichenden ökologischen und ästhetischen Katastrophe in der Schweiz tatenlos zuzusehen.

**Wir geben den
Bäumen eine wirkungs-
volle Stimme!**

Solche Bilder sind eine Schande für die Weltgemeinschaft. Elefanten müssen unter absoluten Schutz gestellt werden.

ZUR RETTUNG DER AFRIKANISCHEN ELEFANTEN – WIR GEBEN NIE AUF!

Zehntausende Elefanten sterben weiterhin Jahr für Jahr in Afrika. Und dies, weil die Weltgemeinschaft einfach zu schwach ist, STOPP zu sagen! Stopp dem Elfenbeinhandel, stopp dem Verkauf von «altem» Elfenbein. In der EU und auch in der Schweiz ist es nach wie vor möglich, «antiken oder alten» Elfenbein zu kaufen und zu verkaufen.



Der Handel mit Elfenbein schürt die Wilderei! Der Handel mit Elfenbein tötet Elefanten! Mit ihrem Expertenteam wird die Fondation

Franz Weber 2019 erneut alles daran setzen, dass bei der diesjährigen Konferenz der UNO-Konvention CITES (Übereinkommen zum in-

ternationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen), der Elefant wieder

unter höchsten Schutz gestellt wird.

**Schenken wir den
Elefanten eine Zukunft!**



In der Schweiz möglich: Zehn Schweine, jedes 100kg schwer, müssen sich die Fläche eines Autoparkplatzes teilen.

FOTO: Klaus Petrus

SCHLUSS MIT DER MASSENTIERHALTUNG

Die Nahrungsmittelproduktion in der Schweiz erzeugt Tierleid. Immer mehr, immer effizienter, immer intensiver: So sieht die Nutztierhaltung aus. Die Initiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz (Massentierhaltungsinitiative)» will dieser Ertragssteigerung auf Kosten der

Tiere, der Umwelt, unserer Gesundheit und unserer Zukunft ein Ende setzen. Die Fondation Franz Weber unterstützt mit aller Kraft diese Initiative. Schweizer Konsumenten sollen Kenntnis haben über die Missstände in der Schweizer Massentierhaltung.

**Für eine lebenswerte Welt für Tier,
Natur und Mensch!**

**Helfen Sie
Tier und Natur zu schützen –
für eine lebenswerte Welt.**

Ganz herzlichen Dank!

Ihre Vera Weber



**FONDATION
FRANZ
WEBER**

Case postale 257, 3000 Berne 13
T +41 (0)21 964 24 24
ffw@ffw.ch / www.ffw.ch

SPENDENKONTO

Postscheck-Konto Nr.: 18-6117-3

IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3



FONDATION FRANZ WEBER

Die Fondation Franz Weber setzt sich seit 1975 national und international tatkräftig und mit ganzem Herzen für Tier-, Natur- und Heimatschutz ein. Sie führt Naturreservate sowie lokale und internationale Projekte und setzt sich ein, damit Gesetze verbessert und umgesetzt werden. Die Stiftung arbeitet eng mit regionalen und nationalen Regierungen zusammen, damit der Schutz von Tier und Natur Chefsache wird.

- Für den Schutz von Afrikas Elefanten
- Für den Schutz von Pferden in Lateinamerika und Australien
- Für die weltweite Abschaffung des Stierkampfs
- Für den Erhalt der Artenvielfalt
- Für den Schutz der Korallenfische
- Für den Schutz der Schweizer Natur und Landschaft
- ... und vieles mehr!



Beim Import von Zierfischen aus dem Meer gibt es keine Kontrolle

Die Meeresbiologin Dr. Monica Biondo, wissenschaftliche Expertin für den Handel mit marinen Zierfischen, warnt vor dem Bau des geplanten «Ozeanium» in Basel. Denn beim Fang und Handel von Korallenfischen gibt es kaum Kontrollen. Der unabhängige Nachweis für sogenannte «nachhaltig gefangenen» Zierfische kann nicht erbracht werden. Die Selbstdeklaration von Händlern ist Augenwischerei.



Interview

JULIA FISCHER

Umwelt- und Politikökonomin



– Die Fische für die Aquarien werden in einer Region gefangen und gelangen im Plastiksack über zig Zwischenhändler mit diversen Transportmitteln – Boot, Auto, Flugzeug – zu uns in die Schweiz. Die Fang- und Transportmethoden variieren nach Ort, Land und Tierart.

Warum prangern Sie den Fang von Tieren in den Ozeanen an?

Monica Biondo: Vom Fang über den Transport bis im Aquarium müssen die Tiere extrem viel Leid erdulden. Bereits der Fang bedeutet massiven Stress, egal, ob sie mit Netzen, Speeren oder Gift gefangen werden. Sehr oft kommt noch immer Zyanid zum Einsatz, obschon das tödliche Betäubungsgift längst verboten ist. Viele der gefangenen Tiere sterben sofort oder an den Spätfolgen der Vergiftung. Bei dieser Form

des Wildfangs gehen auch andere Fische oder Korallen, zwischen die das Gift gespritzt wird, zugrunde.

Gibt es Zahlen dazu?

Eine Untersuchung von 2016 für die USA, dem grössten Importeur, hat gezeigt, dass 50 Prozent der importierten Korallenfische mit Gift gefangen worden waren. Unabhängig vom Zyanid wird in verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungen vom Wildfang bis ins Aquarium eine

sich auf eine Studie des Bundesamts für Veterinärwesen, wonach lediglich 1,5 Prozent der Tiere den Transport nicht überlebten. Das sind doch wissenschaftlich erhobene Zahlen?

Achtung! Die «Ozeanium»-Initianten vergleichen Äpfel mit Birnen. Sie wollen Salzwasserfische ausstellen im geplanten Grossaquarium, berufen sich aber auf eine Studie, die fast ausschliesslich Süsswasserfische untersucht hatte, und zudem fast 20 Jahre alt ist. Die zitierten 1,5 Prozent stammen aus dem Bericht «Zur Einfuhr von Zierfischen in die Schweiz» aus dem Jahr 2001. Damals wurden lediglich 12 Sendungen von Fischen in die Schweiz begleitet und die Daten aufgrund von Fragebogen erhoben, welche die Importeure selbst ausfüllten. 29146 Fische wurden erfasst. Davon waren gerade mal 364 Tiere, also etwas mehr als ein Prozent, Salzwasserfische. Diese Tiere sind insgesamt weit sensibler und anfälliger als Süsswasserfische. Die Sterberaten der Meerestiere wurden aber nicht einzeln ausgewiesen.

Sterberate von bis zu 80 Prozent geschätzt. All diese toten Fische sind bei den heute schätzungsweise 40 Millionen weltweit gehandelten Meereszierfischen pro Jahr nicht miteingerechnet. Da werden nur die Tiere gezählt, die überhaupt in den Handel gelangen!

Diese Sterberaten sind erschreckend, aber von den «Ozeanium»-Befürwortern vehement bestritten. Die Initianten des geplanten Grossaquariums berufen

DR. MONICA BIONDO



Dr. phil. nat. Monica Biondo ist Meeresbiologin und Experte für Tier- und Artenschutz. Seit 2010 leitet sie eine Kampagne zum Schutz der Korallenfische, die für die Aquarienindustrie gehandelt werden. Im Rahmen Ihrer Doktorarbeit hat sie den Zierfischhandel untersucht. Monica Biondo arbeitet als Biologin für die Fondation Franz Weber.

2013 erhielt sie den Umweltpreis «Trophée de femmes» der Yves Rocher Stiftung (3. Platz) für ihr Engagement im Bereich des Schutzes von Korallenfischen, Rochen und Haien.



Nur diese eine Gattung und zwei Arten werden durch CITES geschützt.



Seepferdchen (*Hippocampus spp.*): Viele Seepferdchenarten sind durch Überfischung und nicht nachhaltigen Handel bedroht. Schon seit 2004 wird der Handel von Seepferdchen durch CITES kontrolliert. Insgesamt gibt es 45 verschiedene Seepferdchenarten.

Napoleonfisch (*Cheilinus undulatus*): Der grösste Teil des Handels konzentriert sich auf juvenile und sub-adulte Fische, da diese im Lebendfischrestaurant geeignet sind. Die Art wird gerne in Grossaquarien gezeigt. Die Tiere können eindruckliche 2.3 Meter gross werden. Ihr Handel wird seit 2004 durch CITES kontrolliert.



Orange-Prachtkaiserfisch (*Holacanthus clarionensis*): Diese Art kommt fast ausschliesslich im Meeresschutzgebiet der Revillagigedo-Inseln vor Mexiko vor, wo bereits seit längerem ein Fangverbot besteht. Sie wird wegen ihrer Farbenpracht und der hohen Preise, die sie im Handel erzielt (bis zu 15 000 US\$), nach wie vor gehandelt. Seit 2017 wird ihr Handel durch CITES kontrolliert.

Alle anderen marinen Zierfische können praktisch ohne Kontrollen wild gefangen werden.

–
Tote Fische werden weggeworfen und un-
bemerkter ersetzt, da ein Fisch dem anderen gleicht.
Foto: Gregg Yan

Das heisst, von den Meerfischen sind wohl viel mehr als nur 1,5 Prozent gestorben? Richtig. Zudem beziehen sich die «Ozeanium»-Initianten beim Bericht nur auf die Zahl für die Transportmortalität. Faktisch wurden für diese Zahl nur diejenigen Fische gezählt, die bei der Ankunft beim Zoofachgeschäft oder Grossisten in der Schweiz tot in ihren Plastiksäcken lagen. All die weiteren Tiere, die bereits beim Fang, beim Abfüllen in die Plastiksäcke, bei der Handhabung, den Zwischenlagerungen und den zig Transporten von einem Zwischenhändler zum nächsten starben und entsorgt wurden, wurden nicht gezählt und einfach verschwiegen.

Sie haben im Rahmen Ihrer Doktorarbeit an der Universität Bern den Handel mit Korallenfischen unter die Lupe genommen. Was haben Sie da herausgefunden?

Ich habe Importdokumente von 2009 sowie Importstatistiken und elektronische Daten für die Schweiz wie auch für die EU für 2014 bis 2017 untersucht. Diese dienen aber nicht der Überwachung des Handels, sondern werden lediglich zur Seuchenprävention beim Import lebender Tiere erhoben. Sie geben aber trotzdem gute Anhaltspunkte und zeigen unter anderem klar, dass die Dimensionen des Schweizer Zierfischhandels grösser sind als auf den ersten Blick ersichtlich. Es können praktisch alle marinen Zierfische unkontrolliert importiert werden: Jährlich sind dies wohl 220 000 Tiere. Über 2000 verschiedene Arten sind im Handel erhältlich, fast alle diese Arten können nicht kommerziell gezüchtet werden. Es handelt sich also um Wildfänge aus der ganzen Welt. Nur bei einer Gattung, den Seepferdchen, und zwei Arten, dem Napoleonfisch und dem Orange-Prachtkaiserfisch, wird der Handel über CITES*, das Abkommen über den

* Convention on International Trade of Endangered Species of Fauna and Flora; www.cites.org

Über 90% des Bestandes des Banggai Kardinalfischs (*Pterapogon kauderni*) wurde für die Aquarienhaltung den Korallenriffen entnommen. Die Art gilt als stark gefährdet.

internationalen Handel mit gefährdeten Arten, überwacht. Versuche, den Handel mit Nachhaltigkeitszertifikaten transparenter zu gestalten, sind leider fehlgeschlagen.

Woran sind die Nachhaltigkeitszertifikate gescheitert?

Die Handelskette ist enorm komplex. Niemand hat einen Überblick. Die Fische werden in einer Region gefangen und gelangen über zig Zwischenhändler mit diversen Transportmitteln – Boot, Auto, Flugzeug – zu uns in die Schweiz. Die Fang- und Transportmethoden variieren nach Ort, Land und Tierart. Entsprechend schwierig ist es, wirksame Schutzbestimmungen zu erlassen, geschweige denn umzusetzen.

Werden die Erkenntnisse aus Ihrer Dissertation etwas bewirken?

Ich setze mich seit 2010 international dafür ein, dass die Missstände im globalen Zierfischhandel endlich aufgedeckt und aktiv bekämpft werden. Die Resultate meiner Forschungsarbeit konnten jüngst erwirken, dass die Schweiz, gemeinsam mit den USA und der EU, an der nächsten Vertragsstaatenkonferenz des CITES-Abkommens im Mai 2019 einen Antrag eingereicht hat, der verlangt, dass der Handel mit marinen Zierfischen untersucht wird.

Was bedeutet dies für das «Ozeanium»?

Die Initianten betonen ja bereits, dass sie aufgrund der langjährigen Zusammenarbeit mit ihren Lieferanten Nachhaltigkeit garantieren können...

Die «Ozeanium»-Planer können nicht mit den schönsten Worten darüber hinwegtäuschen, dass ihr Grossaquarium den Handel mit wilden Meerestieren ankurbelt und auf verschiedenen Ebenen viel Leid und grossen Schaden anrichtet. Dass sie sich auf Eigenaussagen und Selbstdeklarationen von Händlern berufen, um den nachhaltigen Wildfang von den Zierfischen für das ge-



plante «Ozeanium» zu «beweisen», ist Augenwischerei. Der internationale Handel ist nicht kontrolliert, deshalb fordert die Schweiz nun endlich Massnahmen.

Bis diese Massnahmen ergriffen würden, werden wohl noch viele Zierfische aus den Ozeanen geholt werden...

Das ist leider so. Solange keine Bestimmungen die wilden Meerestiere schützen und den Handel regulieren, können aber zumindest wir als konsumierende Einfluss nehmen: Indem wir keine Grossaquarien besuchen und kein Aquarium zuhause haben, können wir alle ein Zeichen setzen für den aktiven Schutz der Meere. 🐟

BUNDESRAT BESTÄTIGT: NACHHALTIGKEIT IM ZIERFISCHHANDEL IST NICHT KONTROLLIERBAR IM AUSLAND

Der Bundesrat bekräftigt in einer Interpellationsantwort, dass er Kontrollen zur Überprüfung der Einhaltung von Nachhaltigkeitsbedingungen für sehr schwierig bis unmöglich hält. Mit diesem Missstand sind auch die Initianten des geplanten Grossaquariums «Ozeanium» in Basel konfrontiert.

In der Interpellation «Tierqual hinter Zierfischhandel» fragt Nationalrätin Irène Kälin unter anderem nach einem Importverbot für Wildfänge, welche aus nicht nachhaltiger Quelle stammen, sowie den dafür erforderlichen Massnahmen.

In seiner Antwort spricht sich der Bundesrat im Moment gegen ein solches Importverbot von Wildfängen aus. Dies aus dem Grund, dass «Kontrollen zur Überprüfung der Einhaltung von Bedingungen im Ausland sehr schwierig bis unmöglich [wären]». Vera Weber, Präsidentin der Fondation Franz Weber, sagt dazu: «Wenn der Schweizer Staat den Erweis und die Kontrolle der Nachhaltigkeit im Zierfischhandel als unmöglich einschätzt, wie können die «Ozeanium»-Initianten Nachhaltigkeit versprechen? Ihre oftmals berufene «langjährige Erfahrung» ist eine reine Phrase und kann in keiner Weise als Beweis herhalten».

Die Fondation Franz Weber kämpft seit 2011 aktiv gegen die Missstände im globalen Zierfischhandel. Sie pocht stark auf die Annahme des CITES-Antrages der Schweiz für eine detaillierte, wissenschaftlich fundierte Untersuchung des marinen Zierfischhandels. Die tierquälerischen Praktiken und die Ausmasse des Tierleids in der Aquarienindustrie müssen endlich quantifiziert werden. Nur so können wirkungsvolle Massnahmen für den Meeresschutz ergriffen werden.

Unser Problem ist die Entmenschlichung der Tiere

**Gastbeitrag von Markus Wild, Professor für
Philosophie an der Universität Basel**

In Basel tobt endlich die Debatte ums «Ozeanium». Der Basler Zoo hat sich zu lange der Diskussion verweigert. In diese Debatte hat Alex Reichmuth in seinem Artikel «Die Vermenschlichung von Fischen» (BAZ 19.10.2018) mit einer interessanten Frage eingegriffen. Bedeutet die Frage nach Willen und Würde von Tieren nicht letztlich deren Vermenschlichung? Diese Frage ist interessant nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch wegen ihres Tons.

Beginnen wir mit dem Ton, er macht bekanntlich die Musik. Die Frage ist rhetorisch gemeint. Sie unterstellt stillschweigend, dass Vermenschlichung ein Fehler oder etwas Schlechtes sei. Das ist eine verstaubte Ansicht. Lange hat man sich in der Verhaltensbiologie vor der Vermenschlichung – dem Anthropo-

morphismus – so sehr gescheut, dass man Tiere lieber für dumm verkauft hat. Das war ein Fehler. Das eigentliche Problem der Verhaltensforschung war, wie der bekannte Affenforscher Frans de Waal festgestellt hat, vielmehr die Entmenschlichung der Tiere, denn dadurch sind uns viel zu lange viel zu spannende Einsichten in das psychologische Leben von Tieren verborgen geblieben. De Waal empfiehlt demgegenüber eine «kritische Vermenschlichung». Ein frühes Beispiel dafür ist der Nobelpreisträger Max von Frisch, der sich die Frage gestellt hat, ob es eine Bienensprache gibt. Das ist zwar eine Vermenschlichung, aber mit ihrer Hilfe hat von Frisch nachweisen können, dass der Bientanz die Sprache der Bienen ist. Sie wäre Menschen, die angstvoll um ihre

Vormachtstellung bangen, verborgen geblieben.

Die negative Bewertung der Vermenschlichung ist nicht nur veraltet, sie macht uns auch blind. Blicken wir auf die weltweite Vernutzung von Milliarden von Tieren. Der israelische Historiker Yuval Noah Harari hat sie als «eines der schlimmsten Verbrechen der Geschichte» bezeichnet. Sie erzeugt unendliches Leid, belastet das Klima mehr als unsere Mobilität, schadet

PROF. MARKUS WILD

Markus Wild ist Professor für Philosophie an der Universität Basel und Mitglied der Eidgenössischen Ethikkommission für den Ausserhumanbereich EKAH. Für sie hat er den Bericht verfasst «Fische. Kognition, Bewusstsein und Schmerz – Eine philosophische Perspektive.» Beiträge zur Ethik und Biotechnologie, Band 10 [2012].

unserer Gesundheit und der Biodiversität, verschwendet Boden und Wasser. Die Wurzel dieser Probleme ist die moralische Entmenschlichung von Tieren. Studien konnten zeigen, dass Menschen, die kürzlich Fleisch gegessen haben, Tieren einen moralischen Downgrade erteilen, denn sie neigen dazu, die Gefühle, Schmerzen, Wahrnehmungen oder das Sozialleben von Tieren als viel weniger wichtig zu betrachten, als Menschen, die kürzlich Nüsse gegessen haben. Tiere sind nur noch Bio-Maschinen, die dazu da sind, uns zu ernähren oder zu amüsieren. Die seltsame Idee, dass die Vermenschlichung ein ernsthaftes Problem sein soll, macht uns buchstäblich blind für eine wichtige Ursache der globalen Herausforderungen.

Der Ton der Frage klingt also falsch, aber ihr Inhalt ist schon interessant.

Haben z. B. Fische einen Willen? Wir wissen heute, dass Fische Schmerzen empfinden können. Darum versuchen die Fische in der Regel zu vermeiden, was ihnen Schmerz bereitet. Sie wollen keine Schmerzen. In diesem Sinne habe sie einen Willen. Aber können sie auch zwischen Alternativen wählen? Wenn Lachse durch ein Wasserbecken schwimmen müssen, das unter Strom steht, nehmen sie häufig leichte Schmerzen in Kauf, wenn sie dadurch an sehr gutes Futter gelangen.

Das tun nicht alle. Sie haben also die Wahl. Wenn ein Zebrafisch Schmerzen empfindet und die Wahl hat, in ein beruhigendes Becken zu schwimmen, dessen Wasser keine

Schmerzmittel enthält, oder in ein unheimliches Becken mit Schmerzmitteln, wählt die Forelle das unheimliche Becken. Auch sie hat gewählt. Würden Fische lieber in Gefangenschaft leben oder ins Meer zurückschwimmen, wenn sie die Wahl hätten? Das «Ozeanium» könnte ihnen diese Alternative doch zur Verfügung stellen. Ich hätte einen heissen Tipp, was passieren würde: Die Stadt Basel müsste das entleerte «Ozeanium» wieder abbauen, natürlich auf Kosten der Steuerzahler. Sie täte gut daran, dem geschenkten Gaul ganz genau ins Maul zu schauen.

Und wie steht es schliesslich mit der Würde? Das ist kein psychologischer Begriff wie der Wille, sondern ein moralischer Begriff. Er bedeutet so viel wie «Eigenwert». Würde schreiben wir Tieren zu, nicht Tiere sich selbst. In der Schweiz tun wir das sogar auf der Ebene der Verfassung! Natürlich könnte man nun sagen, dass unsere Verfassung halt Blödsinn enthält. Ich für meinen Teil glaube das in diesem Falle nicht. Vielmehr denke ich, dass wir gute Gründe haben, Fischen eine Würde zuzugestehen und auf diese Acht zu geben. Fische und andere Wirbeltiere sind empfindungsfähige und soziale Lebewesen und wir können ihnen ihre Leben zur Hölle oder zum Spassfaktor machen. Damit verletzen wir ihren Eigenwert, egal ob im rücksichtslosen Hochseefang oder in der Wellnessatmosphäre eines «Ozeanium».

Der vorliegende Beitrag erschien am 12.11.2018 in der Basler Zeitung.

–
Philosophie-Professor Markus Wild mit Titus: «...dass die Vermenschlichung der Tiere ein Fehler oder etwas Schlechtes sei, ist eine verstaubte Ansicht.»





Meere schützen wo sie sind.
NEIN ZUM
OZEANIUM!
am 19. Mai 2019!

NOZEANIUM.CH